



Sich anziehen! · Was ist Mode?

Einführende Überlegungen zum 19. Philosophischen Café

(Autor Dr. Hans-Jürgen Stöhr)

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Der Wecker klingelt. Sie stehen auf und gehen ins Bad. Je mehr das Ende der Morgentoilette naht (Vielleicht ist das schon beim abendlichen Zu-Bett-Gehen geschehen.), je stärker drängt sich der Gedanke auf: Was ziehe ich an? Da sagt die Mode-Fee zu Ihnen: „Du hast alle Möglichkeiten der Welt, dich so anzuziehen, wie du möchtest. Du findest in deinem Schrank die schönsten Sachen. Greif‘ nur zu und ziehe dich an, was und wie es dir gefällt.“ Gesagt getan. Ihr Blick in den Spiegel ist von Zufriedenheit und Selbstachtung beseelt. Zugleich fragen Sie sich: Ist das „Meins“? Bin ich das? Ist das modisch, was ich an habe? Ohne weiter darüber nachzudenken, starten Sie in den Tag.

Stellen Sie sich eine zweite Situation vor, die ihren gleichen Ausgangspunkt hat. Doch es gibt die Mode-Fee nicht. Dem Blick aus dem Fenster, um das Wetter zu prüfen, folgt der Blick in den Kleiderschrank mit den von Ihnen gekauften und vielleicht auch geschenkten Sachen. Die quälende Frage baut sich auf: Was ziehe ich heute an? Der Kleiderschrank ist gut bestückt. Es fällt Ihnen schwer, die richtige Wahl zu treffen. Letztlich angezogen und vor dem Spiegel stehend freuen Sie sich mit dem Angezogenen an. Auch hier schwingen wie in der ersten Situation die gleichen Fragen mit: Kann ich mich so zeigen? Bin ich mit dem zufrieden, was ich trage? Ist das modisch, was ich an habe oder bin ich vielleicht irgendwelchen unangenehmen Bemerkungen anderer über mein Outfit ausgesetzt?

Zwei unterschiedliche Ausgangssituationen – aber die gleichen Fragen. Wie werden Ihre Antworten ausfallen? Sind sie für beide Situationen gleich oder unterschiedlich? Und wenn verschieden, was ist der Grund dafür? Haben Sie vielleicht etwas „verkehrt“ gemacht?

Unabhängig von diesem Gedankenspiel über das Anziehen trägt sicherlich jeder von uns den Wunsch, sich zeitgemäß, modisch zu kleiden und sich in den Sachen wohlfühlen. Dennoch ist nicht ganz auszuschließen, dass der Alltag oder besondere Anlässe Sie mit der „Kleiderordnung“ konfrontiert. Da kann es schon mal „philosophisch“ werden, wenn sich die Fragen auftun: Was ist Mode bzw. modisch?

Wer macht sie? Ist Mode das, was Modedesigner kreieren, was es später tragetauglich in den Kaufhäusern, Boutiquen oder Schuhläden zu kaufen gibt? Oder ist Mode nur das, was *ich* gerade trage? Wenn Mode außerhalb von mir entsteht, sollte ich mich dieser „unterwerfen“, weil unmodisch angezogen, ich strafende Blicke oder abfälliges Gerede auf mich ziehe? Die Frage, mit dem oder gegen den Modetrend zu „schwimmen“, ist nicht nur für jeden von praktisch-alltäglichem Wert. Sie ist in der Antwortfindung auch dahingehend von Bedeutung, weil sie das eigene Ich-Sein berührt: Was bin ich?

Stellen Sie sich vor, Sie können ohne irgendwie „anzuecken“ nackt auf die Straße gehen, ohne frieren zu müssen. Sie haben aber auch Möglichkeit, sich etwas anzuziehen. In welcher der beiden Möglichkeiten finden Sie sich wieder? Sie fragen sich: Bin ich das, was ich anziehe? Macht das Angezogene aus mir einen anderen Menschen? Wenn dem so ist, wie viel an Veränderung erlaube ich mir? Hier werden wir mit der Frage nach dem persönlichen Sein und Schein konfrontiert. Muss ich auch in meiner Kleidung authentisch sein, die gegenüber meinen Mitmenschen mein ICH verdeutlicht und transparent macht, oder sollte ich mich in der heutigen, zum Teil verlogenen Welt kleidungsmäßig so präsentieren, wie die Gesellschaft es von mir erwartet?

Obwohl die Freiheit das zu tragen, was mir gefällt, über einen hohen Toleranzbereich verfügt, sind Kleidungskonventionen keineswegs vom Tisch, schon gar nicht für jene, die im öffentlichen Leben stehen oder wenn es um eine Kleiderordnung geht, die für das Unternehmen zum Corporate Design gehört. Ein Bankangestellter am Schalter mit Bermuda-Short wird sich sehr schnell bei den Vorgesetzten, Kollegen und Kunden der Lächerlichkeit preisgeben. Hier baut sich die Frage auf: Brauchen das Kleiden und die Kleidung eine gesellschaftliche bzw. zwischenmenschliche Konvention? Ist Kleidung ein Statussymbol, ähnlich wie die Art zu wohnen oder das Auto? Wie groß ist die Toleranzgrenze, in der wir uns heute bewegen können? Die Novelle von G. Keller „Kleider machen Leute“ oder denken wir an den „Hauptmann von Köpenick“ sind beredete literarische Zeugnisse dafür, welche Symbolkraft Kleidung in sich trägt, welche Macht Kleidung auf andere Menschen ausübt und wie sie zugleich als Ausdruck für eine soziale Schicht bzw. als Statussymbol fungieren kann.

Beim Diskurs dieser Fragen sollte nicht nur über das philosophiert werden, was sich anziehen lässt. Gleichmaßen interessant ist es, diese Fragen auch auf das zu übertragen, was wir unmittelbar an unserem Körper tragen. Angesprochen seien hier die Haarfrisur, die aufgesetzten Fingernägel oder die insbesondere unter den jungen Leuten in Mode gekommene Körpertätowierung.

Eine dritte Überlegung soll den Diskurs über das Anziehen und die Mode ergänzen. Jeder kennt das Märchen von Andersen „Des Kaisers neue Kleider“. Der Ausgang und die Moral dieser Geschichte sind allzu bekannt. Kleidung und die damit verbundenen Accessoires haben nicht nur eine individuelle, persönliche Komponente als Ausdruck des Selbst, als Ausdruck des Selbstbildes. Kleiden und Kleidung sind gleichermaßen kulturhistorisch und soziokulturell angesiedelt. Kleiden, Kleidung und Mode unterliegen einer Historie und Kultur. Das heißt: Seitdem sich Menschen anziehen – und das mehr als 20.000 Jahre – hat das Anziehen einen geschichtlichen, sich andauernd verändernden Hintergrund.

Diese Veränderungen sind bestimmt durch die natürlich-stofflichen Anziehungsmöglichkeiten, durch die vorherrschende Lebenskultur, Riten und Gebräuche und nicht zuletzt geprägt durch Religionen. Auch zu jener Zeit war Kleidung nicht nur zweckgebunden, sondern gleichermaßen Statussymbol und Corporate Design einer Familie, einer Sippe oder Stammes, was sich bis heute erhalten hat. Kleidung hat nicht nur eine physiologische, sondern neben der ethnischen auch eine sozialpsychologische Funktion. Sie ist Abbild für eine bestehende oder nicht bestehende (abzugrenzende) Gruppenzugehörigkeit. Die Peer-Gruppe von Kindern und Jugendlichen oder die Gruppen von Rockern oder Skinheads symbolisieren über die „Kleiderordnung“ Zugehörigkeiten nach innen und Grenzen nach außen ab, wodurch Identifikationen, Selbstbilder und Selbstwertgefühle – künstlich wie natürlich!? – erzeugt werden. Diese Überlegungen lassen einen anderen Aspekt von Mode in Bezug auf Kleidung zu. Ist ein Peer-Gruppen bezogenes Anziehen auch Mode?

Deutlich wird, dass das Tragen von Kleidung vielschichtig und komplex ist. Es unterliegt einer Multidetermination. Es ist ebenso bestimmt durch Geschmack, persönlichen Lebensstil und den persönlichen Geldbeutel wie durch Kommerz, Werbung und Sozialisation.

Die Wirkung von Kleidung auf uns und das Tragen von Kleidung nach außen ist nicht zu leugnen. Sie ist eine emotionale wie physiologische Kraft mit suggestivem Einfluss. Sie verändert nach innen und nach außen. Sie stigmatisiert. Sie täuscht. Sie macht auch zufrieden und fördert das Selbstwertgefühl. Doch wenn Kleidung, die uns anzieht, als *der* Träger individueller Egozentrik wird und nicht die Persönlichkeit mit ihrem Charakter, dann wird früher später auch die Kleidung ihre Funktion und Wert als Selbstgefühlsträger verlieren. Was übrig bleibt, ist ein narzisstisches Gebaren, das den Menschen noch nackter macht, als er ohnehin schon ist.

Kontakt & Adresse

Dr. Hans-Jürgen Stöhr

Parkstr. 10 · 18057 Rostock

Tel.: 0381 – 44 44 103 · Fax: 0381 – 44 44 260

www.gescheit-es.de · info@gescheit-es.de